

Wochensatz außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „

Mit Zustellung im Haus, monatlich 1 „ —

Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverbindung im Inland:

Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Harmonie kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., erst der vierten gebühr 30 kr.

Verlag: Hermannstädter-Verlag: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Buk-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Kassa bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge gemacht werden.

Nr. 11. Hermannstadt, Mittwoch den 14. Januar 1885. 101. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Januar.

Unter dem Titel „Romänische Karpaten“ hat sich in Crajova zum Zwecke der Erhaltung des Romanismus in den romanischen Provinzen ein Verein gebildet. In dem Leitartikel davon Act nimmt, schreibt er: „Wir hätten nichts dagegen, wenn das Operationsterrain des Vereines nur in Rumänien wäre; . . . der Zweck des Vereines ist aber ein anderer, er wird sich auch in unsere Angelegenheiten mengen und wird sicherlich trachten, auch hier Anhänger und Freunde zu werben, was nicht schwer sein wird. Unter den Functionären des Vereines sehen wir drei Männer aus Siebenbürgen, welche ihrer hier zurückgelassenen Freunde nicht vergessen und mit ihnen gewiß in Contact treten. Den „Romänischen Karpaten“ werden allen möglichen Vortheilen „Gazeta“, „Tribuna“, „Luminatoriu“ und auch „Observatoriu“ leisten.“ Das Klausenburger Blatt erwähnt dann, daß auch in der bisher ruhig gebliebenen Bukowina die Rumänen von Agitatoren gehetzt werden; dasselbe geschieht auch in Macebonien. „Warum wagen die Heger in Bessarabien nicht, ein Lebenszeichen von sich zu geben?“ fragt „Glenze“ und antwortet darauf: „Weil sie wissen, der Moskowitz verheißt keinen Schutz in solchen Dingen; die Agitatoren werden bestraft werden, so daß sie nie mehr das Tageslicht erblicken.“ — Das Organ Gabriel Ugon's wünscht, daß unsere Vertretung im Auslande mit Aufmerksamkeit alle Bewegungen verfolge, die auf eine Störung des inneren Friedens in unserem Staate abzielen; nicht etwa aus Furcht, daß dieselbe Gesichtsden ungarischen Staat aus den Angeln heben könnten, sondern im Interesse des hier lebenden rumänischen Volkes, welches von den Verführern der Arbeit abwendig gemacht wird und Gift als Speise erhält.

„Gazeta Transilvaniei“ tritt mit der Forderung auf, daß in Siebenbürgen auf Staatskosten eine rumänische Universität errichtet werde. Als Grundlage dieser Forderung citirt das genannte Blatt den 13. Bunct der Beschlüsse, die von der rumänischen Volksversammlung bei Blaiendorf am 15. Mai 1848 gefaßt wurden. Ein anderes Blatt, die „Tribuna“, meint, die Nationalitätenfrage könne nicht im Reichstage, sondern nur von den Volksmassen „mit anderen Mitteln“ gelöst werden.

Die das „Fremdenblatt“ meldet, beabsichtigt das Handelsministerium, um den allfälligen, den österreichischen Getreide- und Vieh-Export berührenden Maßregeln Frankreichs eventuell sofort mit Nachdruck entgegen zu treten, unmittelbar nach Zusammentritt der Regialtafel Vorlagen einzubringen, welche für die Erhöhung einiger Genußmittel und Substrate die gefällige Bewilligung ansuchen werden. Es handelt sich hierbei nicht um eine differentielle Behandlung französischer Waaren, wenn auch nicht zu zweifeln ist, daß die beantragten Erhöhungen sich zumeist auf Substrate beziehen werden, welche aus Frankreich kommen. Es werden identische Vorlagen im Reichsrath und im ungarischen Reichstage eingebracht werden.

In der Reichstagsitzung vom 10. d. besprach Bismarck den Kampf bei Kamerun und machte folgende Mittheilungen: Schon im vorigen September theilte ein Hamburger afrikanisches Spicariat der Regierung mit, daß einige Engländer in Kamerun der deutschen Niederlassung Schwierigkeiten bereiten, gegen welche um Schutz gebeten wurde. Der Kanzler verlas den diplomatischen Bericht und Notenwechsel mit England über die Machinationen des englischen Viceconsuls in Kamerun gegen die Deutschen. England erklärte damals: es habe Alles gethan zur Erhaltung des guten Einverständnisses zwischen dem deutschen und dem englischen Consul. Der Kanzler hält auch die englische Regierung für ganz untheilhaftig. Er habe von der englischen Regierung die Zusage erhalten, daß England nicht die Absicht habe, die Hinterlande

der deutschen Colonien zu erwerben und diesen Schwierigkeiten zu machen. Trotzdem haben, im Widerspruch mit ihrer Regierung, englische Unterthanen die deutsche Colonisation zu vereiteln versucht. Ein Pole, Rogosinski, versuchte nach Ankunft der deutschen Kriegsschiffe die Errichtung eines englischen Protectorats herbeizuführen. Ebenso habe ein Schulleiter in Fernando — gewiß im Widerspruch mit der engbefreundeten spanischen Regierung — gegen die Deutschen agitirt. — Alle diese Mittheilungen, schloß der Kanzler, zeigen, daß man hier entweder bald und energisch vorgehen oder die Hand davon lassen muß.

In einer zweiten Rede sprach sich Fürst Bismarck folgendermaßen über Deutschlands Lage in Europa aus: Windthorst sagte, wir seien von Feinden umgeben. Das war vielleicht Anfangs der siebziger Jahre der Fall; aber mit der jetzigen Situation ist diese Behauptung kaum verträglich. Wo sind denn die Feinde, von denen wir umgeben sind? Ich sehe ringsum nur befreundete Regierungen, mit denen wir in better Beziehung stehen. Daß wir mit den beiden östlichen Kaiserreichen in besten Beziehungen leben, wird auch Windthorst nicht leugnen, und diese Verbindung allein bildet schon eine starke Schutzwehr gegen Gefahren. Wir stehen zu Italien in sicherem guten Verhältnis; dasselbe ist mit Spanien der Fall. Mit Frankreich haben wir seit 1866 nicht in so guten Beziehungen gestanden, wie heute. Es ist das das Ergebnis einer einseitigen Regierung in Frankreich, welche die Wohlthat des Friedens zu schänden weiß. Jede der beiden Regierungen weiß, daß es keine größere Calamität gebe, als den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich, und zwar — das sagen wir nach den Erfahrungen von 1870 — für den Sieger und für den Besiegten. Bei keiner der beiden Regierungen wird die Meinung bestehen, für die Minoritäten das ganze Vaterland in den Krieg zu stürzen. Solche Minoritäten sind in jedem Lande vorhanden, aber nicht überall gleich mächtig. Daß England jetzt im Besitze von Britanniens Macht zur See über Deutschlands Colonialbestrebungen etwas erlauter ausspricht, ist nicht zu verwundern, aber wir stehen zu England in althergebrachten befreundeten Beziehungen und beiden Ländern thut es wohl, dieselben zu erhalten. Könnte sich die englische Regierung die Anschauung mancher Engländer über unsere Colonialpolitik aneignen, so könnten wir die englische Politik nicht in anderen Fragen, die sie interessiren, unterstützen. (Mit Nachdruck.) Wir sind von Freunden umgeben in Europa. (Lebhafter Beifall.) Wir sind von Regierungen umgeben, die mit uns das gleiche Interesse haben, den Frieden zu erhalten, und wenn eine andere glauben sollte, den Frieden brechen zu dürfen, so könnten wir das immer noch thun; nur sind wir gewissenhafter.

Das dieser Tage in Peter sburg erschienene nihilistische Organ „Narodnaja Wolja“ publicirt, wie der „Gaz.“ mittheilt, einen Bericht über einen leghin in Petersburg geheim durchgeführten Nihilisten-Proceß, gibt ferner das Ergebnis der Sammlungen von Beiträgen zu Revolutionzwecken mit 17.000 Rubel an und erläutert das Programm des Central-Comités dahin, daß die Nihilisten nicht die Anarchie, sondern die Beseitigung der gegenwärtigen russischen Regierung anstreben; wenn dies auf friedlichem Wege, ohne Anwendung von Gewaltmitteln erreichbar sei, um so besser. Die Nihilisten suchen sich Allen mit der Regierung unzufriedenen Elementen zu nähern, auch den sogenannten „Constitutionalisten“, den Malcontenten im Heere und den polnischen Socialisten, weil alle diese, wenn sie auch die Ueberzeugung der Nihilisten nicht theilen, mit diesen jedoch im Wunsche nach Aenderung der gegenwärtigen Regierungsform übereinstimmen.

## Zöloli in neuester Beleuchtung.

(Aus dem December-Heft der „Ung. Revue.“)

Ueber das Jahr 1883 haben so Viele und so viel geschrieben, daß ein neues Buch über diesen Gegenstand, nur deshalb weil es neu

ist, wahrhaftig nicht einmal erwähnt zu werden verdient. Die fleißige minutiöse Arbeit des ausgezeichneten Topographen der Stadt Wien, des gottseligen alten Ungarischen Comestina, kann als die Krone dieser Werte angesehen werden. Wenn ich dessen ungedruckt das jüngste Werk Kloppe's \*) der Besprechung in diesen Blättern werth erachte, habe ich einen guten Grund dafür. Während Kloppe's Vorgänger bei der Geschichte der Belagerung und Entzuegung Wiens sich ausschließlich oder vorwiegend von localen Verhältnissen und Interessen leiten ließen und nicht weiter sahen, als die Spitze des Stephansthurms sichtbar ist: sieht Kloppe sich in ganz Europa um und sucht die Keime und Wurzeln dessen, was zu der berühmten Belagerung und noch berühmteren Entzuegung führte, auf italienischem und französischem, deutschem und polnischem, türkischem und ungarischem Boden. Und dies ist das Hauptverdienst des Wertes, in dem uns Kloppe auf Grund bisher größtentheils unbenutzten archaischen Materials mit der Politik des Papstes und des französischen Königs, Leopold's und Sobieski's, der Pforte und der ungarischen „Rebellen“ bekannt macht. Nach einer allgemeinen Einleitung, welche die Kämpfe der osmanischen und der christlichen Mächte bis zum Eisenburger Frieden skizzirt, beginnt er mit der Schilderung der heimlichen Machinationen und offenen, unvollkommenen Bestrebungen Ludwigs XIV., führt uns sodann nach dem Orient hinüber, motivirt das Wachstum des französischen Einflusses dabeist, führt uns den hochstrebenden Kaiserin (nachmaligen Großherzog) Kara Mustafa vor, orientirt uns über die polnischen und ungarischen Verhältnisse, beleuchtet die Stellung Leopold's bei der Pforte und im deutschen Reiche. — Dies ist die Basis, auf welcher sich das Werk bis zur Erzählung der Befreiung Wiens zu einem harmonischen, organischen Ganzen aufbaut. Der Befreiung sage ich, denn die Geschichte der Jahre 1684—99 ist schon lückenhaft und trägt die Spuren dessen an sich, was der Verfasser — wenn auch indirect — im Vorwort eingesteht, daß nämlich die ausführlichere Erörterung der orientalischen Verhältnisse, welche er in seinem großen Werke: „Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in England, im Zusammenhange der europäischen Ereignisse“ zu unterlassen genöthigt gewesen, hier nachholt.

Die gelottlich-katholische Auffassung, die ihm seitdem in Deutschland vorgeworfen wird, gibt sich auch an diesem seinem Buche zu erkennen. Diese Auffassung hat ebenso ihre Berechtigung wie die entgegengesetzte und es ist weder meine Absicht, noch mein Beruf, Kloppe diesbezüglich zu vertheidigen oder anzugreifen. Doch muß ich jenen excludierten Standpunkt mißbilligen, den er mit dieser Auffassung verbindet, auf welchen er sich nämlich bei der Beurtheilung der deutschen kaiserlichen Politik er rundweg herausgelagt bei der Bewunderung Leopold's stellt. Wir, mit der Annemilch deutscher Wissenschaft großgezogen, pflegen Ludwig XIV. für viel egoistischer, treuloser zu halten, als ihn ein vollkommener Unbefangener halten würde, und dessen ungedacht ist es uns unmöglich, in Kloppe's Darstellung die Uebertreibung nicht zu erkennen. Großes denken, erstreben, bauen und planen darf nur Leopold — und wenn das Blut der Bourbonen auch im Enkel Heinrichs IV. aufwallt, wenn der allmächtige Gebieter des einseitigen Frankreichs einen „kühnen und großen“ Gedanken gefaßt hat und denselben auch zu verwirklichen trachtet: so ist dies nach Kloppe ein Sacrilegium, eine verdorferische Gottlosigkeit. Es ist untreulich immer leichter, sich auf Leopold's Seite zu stellen — und wenigstens sich für uns Ungarn an den Namen Leopold's unliebsame Erinnerungen knüpfen, haben wir doch auch keine Ursache, für ihn so theuer bezahlt haben. Dessenungeachtet wirkt es auf uns befremdend, beleidigt es in uns das Gefühl der Billigkeit, wenn wir sehen, daß Kloppe Alles, was schön, gut und edel, für Leopold in Beschlag

\*) Onno Kloppe, Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699. Graz, 1882. gr. 8° XIV. und 580.

## Feuilleton.

### Das Mädchen.

Original-Novelle von J. Berger.

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen schlug erröthend die Augen nieder. „Ich bin bereits daran gewöhnt, überleben zu werden. Dies wäre also kein Grund, mich weniger über die Anwesenheit meiner Cousine zu freuen.“  
„Ich bewundere wieder, schon so oft, Dein geringes Selbstgefühl. Wenn es Dir so vollständig gleichgiltig ist, wie Du aussehest, so muß ich als Mutter für Dich denken, obgleich Du es eigentlich nicht verdienst, daß man sich Deinetwegen Sorgen macht.“  
Die Rätbin wandte unumhüllig der Tochter den Rücken, ergriff ihren Schlüsselbund und verließ das Zimmer.  
Tage, Wochen gingen dahin in ewigem Wechsel — für Rätbin in rastloser Thätigkeit. Sie lernte Tag und Nacht. Je früher sie ihr Examen bestand, je früher konnte sie wieder fort von hier, wo sie sich so unglücklich fühlte. Obgleich sie Alles vermißte, was dem Dankel, der Tante, Veranlassung zu einer Klage oder zu Mißveranlässen geben konnte, war die Commerzienrätbin in ihren Anordnungen an sie nicht zu befriedigen. Der Eintritt der Richte in ihr Haus bereitete ihr unangenehme Empfindungen. Das Mädchen besaß Alles, was ihr selbst mangelte. Schönheit, Anmuth und ein gewisses geistiges Uebergewicht. Sie fühlte instinctmäßig, daß diese ihr süßestes Wesen, den Schein von Lebenswürdigkeit und Güte, mit welchem sie sich so geschickt umgab, längst durchschaut hatte. Es sammelte sich eine ganze Portion von Neid und Groll in dem Herzen der Tante und die sich in fortwährendem Tadeln und bitteren Bemerkungen über das junge Mädchen entlud, welches stets aufmerksam, verbindlich und gelassen seinen Weg ging. Keine Klage kam über Rätbin's Lippen — auch in den Stiefeln nicht, welche sie an die Mutter, die Baronin schrieb, aber ihre

Wangen wurden täglich kasser, die Augen hatten einen müden, traurigen Ausdruck bekommen und der kleine Mund schien für immer das Lächeln verlernt zu haben. Sie hatte zu lange in einer Atmosphäre der zärtlichsten Liebe gelebt, um die Veränderung nicht schmerzhaft zu empfinden. Aber über all der Kälte und Leere der neuen Heimat schwebte wie ein versöhnender Hauch die Liebe und Freundschaft ihrer Cousine Elsa. Wie ein guter Engel machte sie über dem verlassenem Mädchen, immer bereit, das Unangenehme, so viel wie ihr möglich war, fern zu halten. Ohne daß Rätbin eine Ahnung davon hatte, mußte sie die kleinlichen Beschuldigungen und Tadel über sie abdämpfen und manchen Angriff zu vereiteln. Elsa hing mit schwärmerischer Hingebung an der lieblichen neuen Freundin, ihre Geschwister waren gestorben, als sie noch ganz klein war und die Eltern hatten es niemals verstanden, sich das welche liebesbedürftige Herz ihres Kindes zu eigen zu machen, so fand sie in Rätbin eine treue Schwester, und sie gab sich ihr ganz hin, mit aller Liebe, deren sie fähig war.  
Die beiden Mädchen theilten einige der Unterrichtsstunden, da Elsa große Freude daran fand, ihre wissenschaftlichen Kenntnisse zu vervollkommen. In den freistunden malten, musicirten sie, oder machten ihre tägliche Spazierfahrt. Elsa war nun nicht mehr allein, das Leben hatte einen neuen Reiz für sie erhalten. Ungern besuchte sie Gesellschaften und Theater, aber die Mama wünschte energisch, daß sie mittig. Rätbin mußte dann zu Hause bleiben — der Trauer wegen.  
Die Commerzienrätbin hatte nicht im Entferntesten Lust, die ungeliebte Richte in die Welt einzuführen, sie hätte dort nur die Tochter verdunkelt und die Colletten beanspruchten unnütze Geldeausgaben. Würden Solches im eigenen Hause veranstaltet, so mußte Rätbin ebenfalls — ihrer Trauer wegen — ihr süßes Stübchen aufsuchen und durfte sich nicht sehen lassen. Dem jungen Mädchen konnte aber nichts willkommen sein und Elsa beneidete sie darum, denn ihr selbst waren alle geräuschvollen und glänzenden Vergnügungen in der Seele zuwider.  
Der Winter war vorüber und der holde Lenz zog wieder in's Land. Sanfte, linde Lüfte wehten und heller, warmer Sonnenschein lag über

dem freundlichen Garten des Commerzienrathes. Er glitzerte in dem sprühenden Wasserstrahl des Springbrunnens, dessen funkelnde Tropfen wie kleine Brillanten auf den sanftbewegten Wasserpfingel des Marmorbasins zurückfielen. In den blühenden Gebüsch der Beekets sangen und zwitscherten muntere Vögelchen, aber am süßesten sang eine Nachtigall, welche dicht am Hause zwischen den hohen Linden ihr Quartier aufgeschlagen hatte. Ueberall hörte man das leise Summen unzähliger Insekten, welche sich emsig in der lauen Frühlingsluft umherstummelten. Mitunter zitterte ein sanftes Säufeln durch das junge grüne Laub der Bäume wie ein Hauch, der leise, leise weiter schwebte, die zarten Palme des Rasens bog und die bunten Köpfchen der Frühlingsblumen berührte.  
Rechts vom Hause unter dem großen Ahorn war eine kleine mit wildem Wein umrankte Laube ganz in das frische Grün hineingeschmiegt, bildete sie einen stillen, lauschigen Ort, zu welcher das Geräusch von der Straße nur in gedämpften Tönen herüberdrang. Rätbin hatte sich heute hier mit ihren Büchern häuslich eingerichtet. Elsa war mit den Eltern schon des Vormittags nach Tegel gefahren. Man wollte dort frische Frühlingsluft aus erster Hand genießen. Die Tante hatte Rätbin zwar aufgefordert, mitzufahren, aber in so kalter Weise, so ganz ohnehin, daß das junge Mädchen dadurch verlegt, sich mit dringenden Arbeiten entschuldigte.  
Elsa wollte nun auch zu Hause bleiben, aber ein einziger Blick der Mutter schüchtere sie so ein, daß sie nicht wagte, ihren Willen geltend zu machen.  
Welch's langen schönen Nachmittags hatte nun Rätbin vor sich. Sie fühlte sich frei, ganz frei und seit langer Zeit wieder einmal vergnügt. Sie hatte ihre Aufgaben fertig gemacht, die Bücher zusammengelegt und lag nun in süßem Nachsinnen verfunken, auf der hölzernen Gartenbank. Der starke Duft der blühenden Fliederbüsche in ihrer Nähe beräubte sie und das leise, feine Summen der Bienen und Käfer wirkte allmählich einschläfernd. Auf einmal unterbrach der schrille Schall der Hausglocke die Ruhe und Stille, welche über dem Garten lag. Das junge Mädchen fuhr aus ihrem Halbchlummer auf und bemerkte Jean, welcher zur

nimmt, als ob dieser allein darauf ein ausschließliches Monopol gehabt hätte.

Und der gebildete Türke, der aus der Geschichte seiner Väter Begeisterung schöpft, könnte fragen: Wo steht es geschrieben, daß der kaiserliche Adler größeres Recht habe vorzubringen, als die halbmondgeschmückte Fahne? Und wenn Kara Mustafa auch kein Christ gewesen, können wir ihm darum Thakraft, Kühnheit des Gedankens, bewußtes Streben nach dem vorgestreckten Ziele absprechen? Ist wohl derjenige, der aus dem Körper seiner Nation den Krebsgeschaden des Allema- und Janitscharen-Regiments herauszuschneiden und den angefaulten Körper von seinem Siechtum heilend mit neuem Geiste durchhauchen wollte, bloß darum weil er ein Türke ist, ein so elendes Ungeheuer, wie Klopff aus ihm macht? Hätte Klopff das Werk des alten Hanke über die Osmanen gelesen, so würde er auch Kara Mustafa besser beurtheilen können. Aber freilich kann man von einem Klopff kaum fordern, daß er den Fußstapfen eines Hanke folge.

Und erst die ungarischen Rebellen, die „Emigranten“!

Ich kann ohne Uebertreibung behaupten, daß sich durch Klopff's Werk wie ein rother Faden der Gedanke, die Theile hindurchzieht, daß sich der Franzosenkönig, der Großvezier und Tököli mit einander verbündet haben, um einander desto leichter überlisten zu können. Diejem auserlesenen Trifolium von listigen Halunken gefellte sich als Vierter (bei Klopff, aber nicht in der Geschichte) die alte Gestalt des Polenkönigs, um, weil er aufrichtig, ehrlich, von den Bundesgenossen betrogen zu werden. Es ist eine altbekannte Sache, daß einzelne Glieder einer Bundesgenossenschaft auch auf Kosten ihrer Genossen Vorteile zu erreichen gestrebt haben; aber die Hauptfrage ist doch immer das Bündniß gewesen. Klopff's Darstellung macht uns mit einer ganz neuen Gattung politischer Conspiration bekannt, deren Zweck nicht die Erzielung gemeinsamer, gegenseitiger Vorteile, sondern die gegenseitige Verführung, Verführung ist. Das ist gar seltsam, aber Klopff sagt es. Mögen nun die Franzosen ihren Ludwig XIV. verteidigen und die Türken ihren schwarzen (= Kara) Mustafa weiß waschen: uns Ungarn geht Tököli an, das dritte, kleinste, treulosste, verrätherischste Mitglied des merkwürdigen Bundes.

Wer nach dem bisher Gesagten annehmen wollte, daß Klopff, wie seine deutschen und österreichischen Kollegen beinahe ohne Ausnahme, gegen die Ungarn eine antipathische Voreingenommenheit hege: würde irren. Es hat bereits in seinem oben erwähnten großen Werke bewiesen, daß er für Land und Volk Sympathie empfindet. Dies geht auch aus seinem gegenwärtigen Werke hervor. Ich will beispielsweise das anführen, was er vom alten Primas Georg Szécsényi erzählt. Er weist nach, daß die heldenmüthige Verteidigung Wiens nicht das ausschließliche Verdienst Starhemberg's und Kolonics's sei, sondern daß ein großer, ja der Löwenanteil daran dem 83-jährigen Kirchenfürsten angehöre. Kolonics war nur deshalb im Stande für Starhemberg Geld herbeizuschaffen, weil er von Szécsényi Vollmacht hatte, dessen 400,000 Gulden zur Verteidigung Wiens zu verwenden;\*) durch dieses Geld wurde die Zahlung der Söldner und die Beschaffung der dringendsten Bedürfnisse möglich gemacht. „Es ist eine reiche Lohn in sich tragende Pflicht der Geschichtsforschung — sagt bei dieser Gelegenheit Klopff — Sorge zu tragen, daß die Tugend nicht in Vergessenheit sinkt!“ (S. 211.) — Ein zweites Beispiel seiner Sympathie ist die Begeisterung, mit welcher er vom heldenmüthigen Stefan Kobáti, dem treuen Verteidiger der königstreuern Burg Jülek spricht, den Kerker und Glend der Treue gegen seinen gekrönten Herrn nicht abwendig zu machen vermochten. (S. 124.) Selbst sein Stil wird sichlich wärmer und es thut ihm wohl, die Worte des zeitgenössischen Wagner über diesen Helden anführen zu können. „Noch heute lebt — so schreibt der citirte Autor dreißig Jahre nach der Begebenheit — dieser Mann, dieses Musterbild der ungarischen Treue, der durch Fleiß und Heldennuth, durch Gelehrsamkeit und Hergensgüte in gleichem Maße hervorsticht. Und sein Name wird in dem Angebenken der Menschen so lange leben, als es eine Geschichte geben wird und als Treue und Edelfinn auf Erden hochgehalten werden!“ (Fortsetzung folgt.)

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 12. Januar.

Im Abgeordnetenhaus hat heute die Fortsetzung der Budgetdebatte mit der Verhandlung des Budgets für Ackerbau, Handel und Gewerbe ihren Anfang genommen. Die Debatte nahm einen würdigen Anlauf. Als erster Redner erhob sich Julius Horváth, der nach einer schwingvollen Würdigung der Verdienste, die sich Graf St. Szécsényi um die wirtschaftliche Neugeburt des Landes erworben, auf die wichtige staatsverhaltende Rolle hinwies, welche der Förderung der wirtschaftlichen Interessen namentlich bei uns zufällt, wo hiemit auch die Ausgleichung nationaler Differenzen erzielt werden kann. Nachdem er in eingehender Weise die Gründe besprochen, die beispielsweise das Emporblühen einiger sächsischer Städte und Pflumes behindern, beschäftigte er sich mit der Situation unserer Landwirtschaft, entwickelte die Nothwendigkeit von regionalen Creditverbänden und wies die Unmöglichkeit eines Allheilmittels nach. Zumal darf kein Gegensatz zwischen Land-

\*) Vgl. hiemit was M. Horvát Magyarország története VI. 143. sagt.

Gitterpforte ging, um nachzusehen, wer da war. Mechanisch lehnte sich sie wieder zurück und schloß die Augen, da eine große Müdigkeit sich momentan ihrer bemächtigt hatte. Es war ihr gleichgültig, wer kam, sie hatte hier in Berlin für Niemand ein Interesse. Doch plötzlich schreckte sie von ihrem Sitze empor, der Klang einer Stimme traf ihr Ohr, welche sie unter tausenden herausgerufen hatte. Ihre Augen starrten durch die grüne Dämmerung, welche sie umgab, ohne etwas zu erkennen und ihr Herz klopfte laut.

„Ist der Herr Commerzienrath zu Hause?“ scholl es laut und vernehmlich vom Gitter her.

Dann vernahm sie die verneinende Antwort des Dieners. „Das thut mir leid, sehr leid,“ hörte sie wieder. „Ich werde morgen wiederkommen, geben sie einwillen dem Herrn meine Karte ab.“

Würden Sie vielleicht das Fräulein sprechen wollen, Herr Lieutenant; die ist zu Hause,“ sagte Jean. „Das heißt, ich meine nicht unser gnädigste Fräulein, die ist ja mit nach Regell. Aber die Nichte des Herrn Commerzienraths. Soll ich den Herrn Lieutenant vielleicht anmelden?“

Räthe hielt den Athem an. Sie hörte nichts mehr, kein Wort drang zu ihr. Der junge Officier da draußen am Gitter überlegte wohl, was er thun sollte. Sie drückte beide Hände auf ihr laut klopfendes Herz. Da — jetzt sprach er wieder, aber sie verstand nicht, was er sagte — und jetzt kam Jean über den Kiesweg gerade auf die Laube zu. Sie war kaum im Stande, ihre heftige Aufregung zu verbergen, sie zitterte wie Espenlaub.

„Es ist ein junger Lieutenant da, Fräulein Räthe, er läßt anfragen, ob Sie ihn empfangen wollen?“ Der Diener reichte ihr die feingeflochtene Visitenkarte hin.

Räthe nahm die Karte, sie drehte sie zwischen den Fingern, ihr Gesicht war purpurn geworden. „Ja, — nein, — ich weiß nicht —“ stammelte sie. Endlich fand sie ihre Selbstbeherrschung wieder, denn Jean sah ihr verwundert in die Augen. „Führen Sie den Herrn her, ich habe mit ihm zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaft einerseits und Industrie und Handel andererseits gesucht werden. Zum Schlusse behandelte Redner die Angelegenheiten des Theilhabens und des Veterinärwesens und schloß mit einem Appell an die Gesellschaft, selbst die Initiative zu ergreifen und die Erreichung des gemeinsamen Zieles durch die Zerklüftung im Innern nicht zu erschweren.

Sodann sprach Graf Alexander Karolyi, der in längerer Ausführung die These verfocht, unsere Industrie sei nicht stark genug, um die Schäden weitzumachen, welche unserer Landwirtschaft durch die überseische und russische Concurrenz erwachsen und sie könne auch die verbererenden Wirkungen des Wuchers nicht paralyfieren. Gegen die auswärtige Concurrenz werden uns bloß allgemeine europäische Zölle schützen, dem Wucher aber können wir bloß durch eine Beschränkung der Wechselfähigkeit und durch Organisirung des landwirtschaftlichen Credits auf genossenschaftlicher Basis den Boden entziehen.

Auch der nächste Redner, Dr. Alexander Ullmann, betonte die kritische Situation, in welche unsere Landwirtschaft durch die überseische Concurrenz gerathen sei, doch gelangte er zu dem Resultat, daß diese Concurrenz uns zur Umstellung in der Production veranlassen müsse. Sowohl die intensivere Landwirtschaft wie auch die Pflege der Industrie können ohne Capitalzufluß nicht zu Stande kommen und deshalb sei es kaum angezeigt, gegen das Capital zu ziehen, zumal in einer Zeit, da auch die Anarchisten und Socialisten das Stiefenpferd von dem Uebergewichte des Capitals reiten.

Die Rede Dr. Ullmann's, die nichts von den üblichen Kriterien des gewöhnlichen Maidenspeech verrieth, war besonders dort von großer Wirkung, wo sie gegen die Zerleure von der Präpotenz des Capitals zu Felde zog. Auch wurde die Kaltblütigkeit anerkannt, mit welcher der Jungferneredner die ironischen Zwischenrufe der Antisemiten zum Verstummen brachte und wurde derselbe am Schlusse von vielen Seiten beglückwünscht.

Von Seite der Linken sprach hierauf Lukas Cnyedi, der in schneidriger Weise mit Julius Horváth polemisirte und gegen das Ressortministerium den Vorwurf erhob, daß dasselbe bloß administrative Agenden besorge, anstatt die Nation vom Banne fremder Interessen zu emancipiren. Nach einem eindringlichen Plaidoyer für die verfolgte Unschuld, unsere Gentry, erklärte er sich gegen das vorliegende Budget.

Der nächste Redner war Ivan Simonyi, der nach Entwicklung seiner bekannten Reformvorschlüge den Antrag stellte, es solle eine Commission zur Vorberathung der dringendsten Agrargesetze entsendet werden.

Die stark gelichteten Bänke füllten sich nicht mehr, als der letzte Redner von heute, der Reckemeter Abgeordnete Paul Liptay, die Schädlichkeit des gemeinsamen Zollgebietes und die Nothwendigkeit der Reformen nachwies.

Zum Schlusse sprach noch Minister Graf Szécsényi, der namentlich den Ausführungen Grafen Karolyi's gegenüber sich ebenfalls als Agrarier bekannte, insofern er es für seine Aufgabe hält, die agrarischen Interessen selbstverständlich mit steter Berücksichtigung des Handels und der Industrie zu unterstützen. Allein die Creditorganisation, wie sie Graf Karolyi entwickelt, hält er für undurchführbar, und wenn Graf Karolyi aus der Regierungspartei geschieden, weil er sah, daß unter dieser die Verbände nicht zu Stande kommen würden, so werde er noch des Oesteren die Partei wechseln müssen. (Heiterkeit.) Das Eintreffen der Agrarkrise sei hierzulande schon nach dem Jahre 1873 vorausgesehen worden und die Landes-Agricultur-Gesellschaft entwickelte auch damals Vorschläge zur Verhütung und Paralyfierung der Krise, Vorschläge, welche seither von der Gesellschaft beherzigt, durch die Regierung auch durchgeführt wurden. Da Ursache dieser Krise hauptsächlich das Steigen des Goldpreises und das damit im Zusammenhang stehende Sinken der Cerealienpreise ist, müssen wir uns betreiben, so billig als möglich zu produciren, um auch bei den billigen Preisen bestehen zu können.

Die Rede des Ministers wurde mit lebhaften Beifallklundgebungen aufgenommen.

Vorgemerkt bleiben bei Schluß der Sitzung (2 1/2 Uhr) für: Graf Stefan Keglevich, Guido Baußner, Peter Dobranjsky und Adolf Zap; gegen: Janaz Hely, Paul Hoitay, Geza Racz, Nikolaus Ferenczy, Oskó Bernath, Johann Beder, Koloman Törö, Emerich Szalay, Franz Jenyövesly, Franz Petrich, Albert Szentkiralyi, Janaz Zimandy.

Inland.

Budapest, 11. Januar. Ueber den gegenwärtigen Stand der Orientbahnfrage wird aus Konstantinopel mitgetheilt: die Pforte habe sich verbindlich gemacht, bis zum 12. Januar alten Stils (24. Januar) die finanziellen Verträge zur Sicherung der Herstellung der Anschlußlinien zum Abschluß zu bringen. In der Convention à quatre war der 23. October 1884 als Termin hierfür angelegt, aber im Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn wurde die Frist bis zum 12. Januar verlängert. Es verlautet, daß die österreichisch-ungarische Botschaft neuerdings eine Urgenz-Note in dieser Angelegenheit an die Pforte gerichtet habe; gewiß ist, daß die serbische Regierung sich in der letzten Zeit eifrig bemüht hat, eine definitive Entscheidung bezüglich des Anschlußpunctes der von Branja gegen die Strecke Saloniki-Mitrowiza führenden Verbindungsstrecke zu erlangen, daß sie aber den gewünschten Erfolg noch nicht erreicht hat, wiewohl vor Wochen schon eine besondere Commission zu diesem Zwecke eingesetzt worden ist. Was den Bau der Anschlußlinien auf türkischen Gebiete betrifft, so steht die Betriebsgesellschaft des Barons Hirsch gegenwärtig völlig hors concours, da das Offert dieser Gesellschaft der Pforte nicht acceptabel erschied und die aus den bestehenden Verträgen abgeleiteten finanziellen Forderungen des Barons Hirsch die Beziehungen der Gesellschaft zur Regierung auf's äußerste complicirt und gespannt haben. Gegenwärtig steht das Project der Ottoman-Bank in Erwägung, welches der Regierung zur Durchführung des Bahnbauens ein Anlehen von 30 bis 40 Millionen Francs, das durch einen Theil der Hammelsteuer garantirt und in fünfzehn Jahren zurückgezahlt werden soll, anbietet. Die Herren Berger und Denfert, Ersterer Vertreter der Pariser Gruppe der Ottoman-Bank, Letzterer Repräsentant des Comptoir d'Escompte de Paris, haben bereits ihre Anträge dem Minister für öffentliche Arbeiten unterbreitet. Der Minister-rath hat auch schon Gelegenheit gehabt sich mit dem Gegenstande vertraut zu machen und wenn auf der Pforte der ernste Wille vorhanden ist, die eingegangenen Engagements zu erfüllen, so ist die Möglichkeit hierfür gegeben. Der österreichisch-ungarische Botschafter hält sich in der Sache ganz objectiv und verzichtet darauf, in irgend einer Weise die Entscheidung der Pforte für dieses oder jenes Project, für diesen oder jenen Unternehmer zu beeinflussen. Die Hauptfrage für ihn ist, daß überhaupt etwas Wirkames geschehe. Die Chancen hierfür haben sich in der letzten Zeit untreulich gebessert, wer aber in finanziellen und politischen Verhandlungen mit der Pforte einige Erfahrung besitzt, wird sich, trotz allen Eifers, der in der Sache befundet wird, nicht der Illusion hingeben, daß die Affaire in kurzer Frist erledigt werden wird.

Zu der heutigen Konferenz der reichstägigen Unabhängigkeits- und Achtundvierziger Partei legte Ludwig Olaj verschiedene Daten und Schriftstücke vor, mittelst welcher er seine, im Abgeordnetenhaus gegen den Bajaer Arzt Ivanovic erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen gedenkt. Mocsary, Ugron, Szederkényi, Almay, Franzy und Andere sprachen sich dahin aus, daß es in Anbetracht des höchst persönlichen Charakters der Angelegenheit kaum angezeigt erscheine, dieselbe im Hause neuerlich zur Sprache zu bringen;

das angemessenste Vorgehen wäre, daß Olaj seine Documente im Wege der Presse veröffentlichte. — Sodann erwiderte die Konferenz verschiedene interne Angelegenheiten.

Agram, 11. Januar. In der heute Abends stattgehabten Clubconferenz der Nationalpartei wurde der Commissionsbericht in Angelegenheit der Wahl des Abgeordneten Graen Theodor Pejacsovic in Virovitice eingehend geprüft und die Wahl als correct befunden, weshalb die Verifizirung nicht bezweifelt werden kann. Die Wahlangelegenheit sollen am Mittwoch auf die Tagesordnung gelangen.

Ausland.

Rom, 11. Januar. Der „Maffegna“ zufolge bezweckt die kleine Expedition nach Affab lediglich die Erforschung und Bestrafung der Mörder Bianchi's zu erleichtern und Dertlichkeiten für den Fall einer etwa nothwendigen Expedition ins Innere zu studiren. — Die Kongos-Expedition wurde suspendirt, weil der „Garibaldi“ und „Bespucci“ zum Treppentransport zwischen Affab und Aden verwendet werden sollen. Der „Dulio“ und andere in Sensationsnachrichten genannte Schiffe werden Ende Frühlings armirt, um eine Escadre für die großen Sommer-Manöver zu formiren.

Der forschungsreisende Cecchi schließt sich den nach Affab geschickten Truppen an und wird sich mit den Dampfern „Garibaldi“ und „Bespucci“ nach dem Kongo begeben, sobald die beiden Schiffe die Garnison nach Affab geleitet haben werden. — Die Münzconferenz wurde auf den 15. April verschoben.

Rom, 11. Januar. (Senat.) Der Minister des Aeußern, Mancini, beantwortete die Anfrage Mahorana's betreffs der Ausweisung Gormen's aus Berlin dahin, daß die Ausweisung eine gesetzliche Maßnahme sei, die jedoch nicht discutirbar. Das Ausweisungs-Decret war motivirt; auch andere Correspondenten wurden ausgewiesen. Die deutsche Botschaft machte Mancini in freundschaftlicher Form eine vertrauliche Mittheilung, welche einen Beweis der Freundschaft und Rücksicht bilde. Mancini's Erwachen, die Angelegenheit einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen, wurde dahin beantwortet, daß es unmöglich sei, auch gegen andere Correspondenten, trotz der zu ihren Gunsten veranlaßten diplomatischen Schritte, die verfügte Maßregel zu widerrufen. — Dem „Moniteur“ zufolge werden Ende Januar mehrere französische Bischöfe ernannt.

London, 11. Januar. Der „Ball Mall Gazette“ zufolge hat sich unter dem Titel „British Congo Company“ eine Gesellschaft gebildet. Das Grundcapital bildet eine halbe Million Pfund.

Betreffs der von der Regierung Neuseelands geforderten Annexion der Insel Samoa durch England findet mit der Colonialmacht ein Schriftwechsel statt. Lord Derby antwortete bereits der Regierung Neuseelands darauf, daß die Ausführung des Verlangens unwahrscheinlich sei.

Die „Minimalisten“ Frankreichs, die „Social-Democratie-Federation“ Englands und die deutschen Socialisten beabsichtigen die Abhaltung einer internationalen Konferenz, welche im nächsten Frühjahr in London tagen soll. Wie das den obigen Verbindungen gegnerische Organ der Anarchisten wissen will, soll der Zweck dieser internationalen Beratung ausschließlich darin bestehen, die Marx'sche Internationale wieder ins Leben zu rufen.

Athen, 11. Januar. Die Umgebung des Königs läßt die Meldung der türkischen Blätter dementiren, wonach Prinz Waldemar zum eventuellen Nachfolger des Fürsten von Bulgarien ausgerufen wäre.

Konstantinopel, 11. Januar. Justizminister Haffan Behmi Pascha ist in außerordentlicher Mission via Varna nach London abgereist.

Sofia, 11. Januar. Die bevorstehende Methodius-Feier soll im Fürstenthum Bulgarien selbstständig begangen werden und es hat sich zu diesem Zwecke ein Special-Comité unter dem Vorsitz eines der bulgarischen Metropoliten gebildet, welches den Fürsten Alexander um Uebernahme des Patronats der zu veranstaltenden Feier ansuchte. Fürst Alexander hat diesem Wunsch seine Zustimmung und die entsprechenden Vorkehrungen nehmen ihren Beginn.

Stimmen aus dem Publicum.

Frauen-Vereins-Ball.

Nach vermittelt das Wort den Gedanken und die Phantasie zaubert uns das Volkbringen so schnell vor Augen, daß wir im Geiste schon alle Heinekmännchen thätig wähen, um die Darstellung einiger Sagen und Märchen, welche die selige Kinderzeit wach rufen, auf dem am 2. Februar l. Z. abzuhaltenen Frauen-Vereins-Ball zu ermöglichen. Mögen sie emsig wirken und wachen und den vielen Theilnehmern und Theilnehmerinnen des vorjährigen Festzuges, der tanzlustigen Jugend, den Freunden harmloser Fröhlichkeit, unermüdet zuflütern, wie vertrauensvoll die Vereinsleitung, gewöhnt bei allen Unternehmungen freundschaftlich unterstützt zu werden, auf ihre Mitwirkung hofft!

Minnefänger, Vagen, Prinzen, Prinzessinnen, Hegen, Befolge, und viele andere Vertreter der Märchen- und Sagenwelt, welche auf jenem Ball zur Vorstellung gebracht werden sollen, mögen rechtzeitig bei der Vereins-Vorsteherin (Heltauerstraße Nr. 25) angemeldet werden, damit dieselbe wegen Eintheilung und Gruppierung, dann wegen Ergänzung der noch etwa fehlenden Gestalten das Nöthige verfügen könne.

Anmeldungen für die Logen (1 Loge à 4 Personen 6 fl.) werden ebenfalls bei der Vorsteherin entgegengenommen und findet die Besetzung derselben schon Samstag den 18. d. im Beisein des Ausschusses um 4 Uhr Nachmittags statt.

Josefine Bielz,

Vorsteherin des Frauen-Vereins zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Januar.

— (Musikverein und „Germania“) Ueber Ersuchen des Musikvereins läßt die „Germania“ ihre dieswöchentliche Chorprobe ausfallen und wird die Uebung des Musikvereins statt am Freitag, am Donnerstag zur gewöhnlichen Stunde abgehalten. Hiervon wollen die ausübenden Mitglieder beider Vereine Kenntniß nehmen.

— (Ein ergreifender seltener kirchlicher Act) ist gestern, als am Neujahrstage (alten Stils), in der hiesigen griechisch-orientalischen Stadtpfarrkirche gleichzeitig des üblichen Gottesdienstes vollbracht worden, welcher die Gemüther der zahlreich anwesenden Andächtigen tief ergriff und von dem auch wir, ob seiner Bedeutung nicht umhin können, Notiz zu nehmen. Vor Beendigung der ceremoniellen Messe bestieg Se. Hochwürden, der nicht nur bei den Seinigen, sondern in allen Kreisen seiner hieridatischen anderssprachigen und andersgläubigen Mitbürger wohlbekannt, allgemein geachtete und beliebte Stadtpfarrer, Confessorialrath und Titular-Erzpriester Herr Zacharias Boiu die Kanzel und hielt eine die Gemüther wahrhaft Christen sichtlich rührende Gelegenheitspredigt, in welcher er einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr 1884 warf, der Almacht für alle Erlebensfälle seiner Pfarlinge dankte und den Segen derselben über das mit diesem Tage beginnende neue Jahr 1885 erstreckte.

Zum Schlusse dieser seiner überaus wirkungsvollen eloquenten Predigt kündigte er den zuhörenden Andächtigen gleichzeitig an, daß

auch er, gleich jährige dem heutigen nicht minder väterlicher seiner Stelle fenen, durch — Se. Hoch Herr S im seinen Beruf Seelsorge über während sein Worte kaum Augen vieler feltene mit hoffig ergre eine aus Wit Deputation. Roman, u

— (Z Jahre 1859 befördert wu

— (M richtigen wie die zum erst

lehren, damit werden. — namentlich b

1 fl. in die Gebermann unentgeltlich

— (Z 31. Inst. M storben.

— (Z Partei, Kar

— (A heute wieder welcher durch seine Falle

Verfätschte Sie erinnern

fastesten Ban in der Heßg

schon seit Va Publicum gl

quenz allwo Anlagecapit

lich aus des sprach reich

nicht ein. g

gangen war

Nun verlegte

wofür er be

sich gebildet

wärtigen Cl

Roboter bei

in der Höhe

dieser Angei

— (D Theater des

Neuerung de

wird. Die

fertig. Der

jetzt die En

ist. Die

Einrichtung

— (U

eine Lehrerin

schickte der

dabei auf d

ihre ganzes

Mädchen: „

als was?“

vermuthlich

Bicewitz

— (C

Essen, wela

berühmten

volle Hymn

Vertreter

worden ist,

aber mit j

er als jung

brachte sein

entfernter

mit gepan

ständig wi

sehen ist,

das Ausse

Englischen

das großar

Wenn da er

wesend war

Ritter v. I

declamirte

gesammte

kühnen Ver

der Gesell

— (C

te im Wege  
verschiedene  
habten Club-  
in Ange-  
jas Sedics  
den, weshalb  
gelegenheit n  
  
dt die kleine  
strafung der  
en Fall einer  
Die Kongo-  
Bespucci  
pendet wer-  
ten genannte  
für die großen  
  
ach Affab ge-  
„Garibaldi“  
den Schiffe die  
Nanzionsferenz  
  
des Neuhern,  
ffs der Aus-  
ung eine gesetz-  
hungs-Decret  
emfiehlt. Die  
r Form eine  
ndtschaft und  
er neuerlichen  
s unmöglich  
ren Wünschen  
zu wider-  
uar mehrere  
  
zufolge hat  
ellschaft ge-  
  
ten Annerzion  
nahmact ein  
r Regierung  
ns unwahr-  
  
okratie-Fede-  
gen die A. v.  
en Frühjahre  
en gegnerische  
ernationalen  
internationale  
  
st die Mel-  
demar zum  
ben wäre.  
haffon Fehmi  
on abgetreit.  
s-Freier soll  
und es hat  
ige eines der  
Legander  
er anfuhrte.  
ntsprechenden  
  
Phantastie  
ir im Geiste  
ung einiger  
fen, auf dem  
ermöglichst  
nehmen und  
Zugend, den  
vertrauensvoll  
freundlichkeit  
  
Befolge, und  
he auf jenem  
zeitig bei der  
werden, damit  
in Ergänzung  
dane.  
h fl.) werden  
bet die Vers-  
s Ausschusses  
  
Unterstützung der  
annstalt.  
  
14. Januar.  
Ersuchen des  
horprobe aus-  
Freitag, am  
on wollen die  
  
ct) ist gestern,  
griechisch-  
lichen Gottes-  
schleich anwe-  
seiner Bedeut-  
entzung der  
nur bei den  
beröhrungen  
geatete und  
priester Herr  
wahrhaftiger  
einen Rückblick  
alle Erlebnisse  
es mit diesem  
  
n eloquenten  
chtig an, daß

auch er, gleich dem Scheidenden verflohenen Jahre, nach über zwanzigjährigem seelsorgenden Hirtendienste als Stadtpfarrer mit dem heutigen Tage, von seinen ihn so sehr liebenden und verehrenden, nicht minder aber auch von ihm in reinster christlich-brüderlicher und väterlicher Liebe gepflegten Pfarlingen scheiden müsse, weil an dieser seiner Stelle — kraft einer seitens der höheren Kirchenbehörde getroffenen, durch neuere organisatorische Verhältnisse erheischten Verfügung — Sr. Hochwürden der neue Erzpriester des Hermannstädter Districtes, Herr Simon Popescu als gleichzeitigiger Stadtpfarrer diesen seinen Beruf ebenfalls mit dem heutigen Tage antritt und die künftige Seelsorge übernimmt. So wie der schwermütig scheidende wahre Priester während seiner höchst rührenden Abschiedsrede oftmals thranend die Worte kaum mehr aussprechen konnte, eben so riesen dieselben aus den Augen vieler Andächtigen Thränen hervor, und soll überhaupt dieser seltene mit dem Feiertage ganz übereinstimmend treffende Act ein wahrhaftig ergreifender gewesen sein. Nach dem Gottesdienste begab sich eine aus Mitgliedern der Pfarzgemeinde und dem Consistorium bestehende Deputation zu Sr. Excellenz dem Erzbischof-Metropolit von Wien Roman, um denselben ihre Neujahrs-Grußworte darzubringen.

— (Das hiesige Rathhaus) beherbergte im abgelaufenen Jahre 1559 Arrestanten, wovon 367 im Schubwege in ihre Heimat befreit wurden.

— (An die Dienstgeber.) Anlässlich des Dienstbotenwechsels richten wir an die Dienstgeber die Aufforderung, die neuen, namentlich die zum erstenmal in der Stadt dienenden Dienstboten über die bestehenden Verbote des Wassertragens auf dem Trottoir u. dgl. zu belehren, damit nicht aus Unkenntnis bestehende Bestimmungen übertreten werden. — Gleichzeitig kann das an Interesse der Bürgerschaft und namentlich der Dienstgeber erwiderte Institut der städtischen Krankencassa nur auf das Warmste empfohlen werden; durch Eingablung von 1 fl. in die Stadtcassa, wo nähere Auskünfte erteilt werden, kann Jedermann einer Person während eines Halbjahres 40 Tage hindurch unentgeltliche Pflege im Spital zusichern.

— (Todesfall.) Dr. Emil Brote, k. l. Regimentsarzt beim 31. Inf.-Regimente, ist am 12. d. in Wien im 36. Lebensjahre gestorben.

— In Koloze wurde am 12. d. der Candidat der liberalen Partei, Karl Zeyl, zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

— Aus Wien, 12. d., wird geschrieben: Die Polizeibehörde hat heute wieder dem Treiben eines sogenannten „Bankgeschäfts-Inhabers“, welcher durch listige Geschäftsbearbeitung das leichtgläubige Publicum in seine Falle gelockt hat, ein Ende bereitet. Die Art und Weise wie der Verhaftete sein unredliches Handwerkbetrieb, ist durchaus nicht mehr neu. Sie erinnert lebhaft an das Gebahren des vor mehr als Jahresfrist verhafteten Bankiers Medlich. Das Bankgeschäft Noderer und Comp. in der Heßgasse, in nächster Nähe der Börse, war in eingeweihten Kreisen schon seit Langem als ein nicht besonders reelles bekannt, aber das große Publicum glaubte den Zinsraten und Prospecten, welche mit eiserner Consequenz allwöchentlich erschienen und die „höchstmögliche Fructification“ des Anlagecapitals in Aussicht stellten Noderer's Clientel recrutirte sich namentlich aus der Landbevölkerung, nahm von seinen Kunden Deposits, versprach reiche Verzinsung für Depots, aber er hielt seine Verpflichtungen nicht ein. Allmählig kamen die Parteien zu der Einsicht, daß sie hintergangen waren, und sie reclamirten energisch ihr anvertrautes Gut. Nun verlegte sich Noderer auf Beschwichtigungen und Verträge, wofür er den Leuten goldene Berge versprach, wenn sie noch einige Zeit sich gedulden würden. Am letzten Samstag lief jedoch von einem auswärtigen Clienten eine Anzeige bei der hiesigen Behörde ein, in welcher Noderer beschuldigt wird, einen ihm als Depot anvertrauten Betrag in der Höhe von 10.000 Gulden unterschlagen zu haben. Auf Grund dieser Anzeige schritt man heute zur Verhaftung Noderer's.

— (Das neue Hofburgtheater in Wien) wird das erste Theater der Welt sein, welches die ebenso kostspielige als wichtige Neuerung der Eisenconstruction auch für Logen und Galerien darbietet wird. Die Garderobenträume und die Stiegen für das Publicum sind fertig. Der Ausbau der anderen Stiegen wurde verzögert, da erst jetzt die Entscheidung der Theater-Kassen-Commission hierüber erfolgt ist. Die Wasserleitung wird im neuen Theater die weitestgehende Einrichtung erhalten, die bis jetzt nach dieser Richtung hin existirt.

— (Unsere Kinder.) In einer Wiener Gemeindegemeinschaft trug eine Lehrerin vor einigen Tagen den Kindern unter Anderem die Geschichte der Potiphar vor, soweit sie eben für Kinder passend, und kam dabei auf die Stelle der Schrift, wo es heißt: „Und sie setzte ihn über ihr ganzes Haus.“ Hieran anknüpfend, fragte die Lehrerin ein kleines Mädchen: „Also, mein Kind, d. h. Josef konnte schalten und walten als was?“ Sie erwartete die Antwort: Als Herr. Die Kleine aber, vermutlich die Tochter eines Hausbesizers, antwortete freischweg: „Als Bicemwirth.“

— (Ein drolliges Mißverständnis.) Bei dem Stanley-Essen, welches die Berliner Geographische Gesellschaft zu Ehren des berühmten Afrika-Reisenden veranstaltete, war die begeisterte und schwungvolle Hymne des italienischen Geographen Ritter v. Negri, der als Vertreter seines Heimatlandes in die Kongo-Conferenz abgeordnet worden ist, von nachhaltigstem Eindruck. In drohendem Deutsch, aber mit jugendlichem Feuer erzählte der Alte, ein weißer Herr, wie er als junger Mann zu Füßen Humboldt's und Ritter's gesessen, und brachte sein Hoch der deutschen Wissenschaft. Es ist wahr, die entfernter Sitzenden vermochten den Ausführungen des Redners nur mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen, aber zu einem Mißverständnis wie es dem Vertreter eines großen amerikanischen States geschähe ist, gab weder die Aussprache des Deutschen, noch viel weniger das Aussehen des gelehrten Herrn Anlaß. Der unglückliche, nur des Englischen kundige Berichterstatter aber fühlte wohl die Verpflichtung, das großartige Fest in möglichst farbenprächtiger Darstellung zu schildern. Denn da er gehört hatte, daß Vertreter vieler fremder Nationen anwesend waren, so half er sich kurz und gut, indem er mit Bezug auf Ritter v. Negri's Rede sagte: „Hierauf erhob sich ein Eskimo und declamirte ein Gedicht.“ Die Mittheilung macht jetzt durch die gesammte amerikanische Presse die Kunde. Schade, daß der Name des fähigen Berichterstatters nicht bekannt ist. Er verdient Ehrenmitglied der Gesellschaft für vergleichende Sprachforschung zu werden.

— (Der Roman einer Fürstin.) Aus Berlin wird geschrieben: Eine fürstliche Dame, Gemahlin eines dem deutschen Kaiser besonders nahestehenden Generaladjutanten (Fürstin Marie Radziwill, geborene Marquise de Castellane), welcher auch ein gewisser politischer Einfluß zugeschrieben wird, hatte vor Kurzem einen, allerdings nur für einen beschränkten Kreis von Lesern bestimmten socialen Roman in französischer Sprache: „L'Abbé de Morvan“ (bei Calman Lévy in Paris) erscheinen lassen. Die in die Öffentlichkeit gedruckten Exemplare werden jetzt mit nicht geringen Kosten zurückgezogen, da die ganze literarische Publication unterdrückt werden soll.

— (Von einem eigenthümlichen Auftreten der Starre) wird aus Unterfranken berichtet: „In einem Dorfe Unterfrankens herrscht eine Volksthrasheit, die jedenfalls eine Folge des Heirathens zwischen nahen Verwandten ist, das ist die Starrsucht. Die davon Betroffenen bleiben plötzlich blickeleerartig in der Lage, in der sie sich befinden, stehen, die Augen sind starr auf einen Punkt gerichtet, das Gesicht ist blaß, todtenähnlich, der Mund zusammengezogen, die Finger sind halb gekrümmt, Hand und Kopf in zitternder Bewegung. Dieser Zustand tritt besonders bei Erkältung ein, oft im Zimmer und

oft auch im Wirthshaus. Der Anfall dauert 1—5 Minuten, bis das Blut „wieder lauft“, wie der Volksmund sagt. Die Hälfte der Einwohnerchaft soll die Starrsucht haben, und, so gut es geht, wird dies geheim gehalten. Die Ortsbewohner leben abgeschlossen von anderen Orten für sich und haben so ineinander geheiratet, daß in dem mehrere Hundert zählenden Dorfe nur 5 Familiennamen vorkommen.“ Es wäre jedenfalls interessant und nützlich, wenn eine Fachautorität dem Fall ihre Aufmerksamkeit zuwenden würde.

— (Eine Reminiscenz.) Anknüpfend an den Vorfall beim jüngsten Fußball schreibt man: „Auch Kaiser Wilhelm hat einmal eine Dame veranlaßt, sich von einem Hofsete zu entfernen. Zu einem der zahlreichen Bälle des Jahres 1876 war nämlich die Gattin des Generals v. R. in einem so tief ausgeschnittenen Kleide erschienen, daß sie der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit war. Plötzlich näherte sich der Kaiser der Dame und sagte ihr so laut, daß es die Umstehenden deutlich hören konnten: „Nehmen Sie doch Ihren Mantel um, gnädige Frau; es zieht hier und Sie könnten sich erkälten.“ Generalin v. R. verbeugte sich tief und verließ sofort den Saal.“

— (Fossiler Scorpion.) In der Silurformation derjenigen Schicht der Erdkruste, wo keine organischen Lebensformen des ersten Male in größerer Zahl und Mannigfaltigkeit auftraten, waren bisher nur die Verwitterungen von solchen Thieren vorgefunden worden, welche als Meeresthiergehörig angesehen werden mußten. Man hat aus den Befunden schließen können, daß zur Silurzeit der größte Theil der Erdoberfläche vom Meer bedeckt war, aus welchem sich nur einzelne felsige Inseln erhoben. Es war bisher kein einziges Landthier aus dieser frühen Erdperiode bekannt. Vor einigen Wochen hat nun aber Professor Gumbström der Akademie der Wissenschaften in Stockholm die Mittheilung gemacht, daß er in den silurischen Gesteinen der Insel Gotland einen fossilen Scorpion aufgefunden hat. Nur der Ghitinpang des Thieres ist erhalten und der Körper ist durch das Gewicht der überlagernden Schichten zusammengedrückt. Die acht Beine enden jedes in einer Spitze, statt wie bei den gewöhnlichen Scorpionen, in einer Doppelkrallen. Einer der Körpering zeigt eine deutliche Athemöffnung (Stigma) und hieraus zieht Lindström den Schluß, daß das betreffende Thier nicht nur Luft athmete, sondern auch auf dem festen Lande lebte. Es ist dieser Scorpion mithin als das älteste bekannte Landthier anzusehen.

— (Ein Zuluisch sprechender Frankfurter.) Es war für die Zulus in Berliner Panopticon ein aufregender Moment, als unter den sie umstehenden Besuchern der Eine von zwei ihnen besondere Aufmerksamkeit schenkenden Herren sie plötzlich in reinem „Zuluisch“ anredete. Wie elektrisch sprangen sie auf, stellten ihre sitzigen Fragen und waren schließlich überaus erfreut, als sie entdeckten, daß ihr Besucher Herr „Behan“ sei. Uebrigens hat das Programm, die Zulus für die gelehrten Gesellschaften unbeliebt photographiren zu lassen, nicht ausgeführt werden können. Die Tochter Keischwanos war durch kein Bitten zu diesem Zugeständniß zu bewegen. Mit Thränen in den Augen bat sie, ihr diese Schmach nicht anzuthun.

— (Jagdunfall.) Nach einem Bericht der „Times“ ward Oberst Kister, Mitglied des englischen Parlaments, am 8. d., als sein Pferd während der Jagd über ein niederes Gitter setzen sollte, herabgeschleudert und starb, ehe noch ärztliche Hilfe gekommen.

— (Was ist ein Stiefel?) Ein Stiefel ist ein aus Rinds-, Kalbs- oder irgend welcher anderen Haut gezährt, vom Schuhmacher über den Leisten gespannt, mit Zwecken gezwirnt, mit gleichbeständigen auf dem Steine geklopften Sohlen belegtes, auf diesen mit einem Abgaze versehenes, beschichtetes, mit der „Ahle“ zerstochnes, durch Glas beschabtes, mittelst gepichtem Drahten zusammengefügt, mit dem Spange verflochtenes, zuweilen — dies nach der Anwendung sich richtend — dünneres oder dickeres, zum Zwecke der Abnützung fertig gefelltes mit dem Schmuze oftmals Bekanntheit machendes, nicht nur etwa bloß ihm, sondern auch der Kälte, dem Regen und dem Sonnenschein ausgefetztes, die Wärme haltendes, vor Erfrieren der Füße und vor Erkältung seines Trägers schützendes, nach längerem Gebrauch einer Renovation bedürftiges und deshalb zu einem Arbeiter für diese Zwecke getragenes, mit einem Locküberzug manchmal versehenes, blutzugewichtes oder wegen Durchdringung „geschmieretes“, endlich unbrauchbar werdendes, an den Trödler daher billig verkaufte, oder armen Leuten geschenkte, in's Feuer oder in die Grube geworfenes, als sogenannter „Schwabe“ aber doch noch verwendbares, oftmals mit fünfzehn Mark noch sehr billig bezahltes, außer zu obigen Zwecken auch noch zur Anfertigung von mancherlei anderen nützlichen und unnützlichen Dingen, wie Reisetaschen, Schulkinder- und Soldatenranzen, Portmonnaies, Tabakbeutel, Riemen, Hosenträger u. d. dienendes — Stück Leder.

— (Das Getränk der Sänger.) Eine interessante Abhandlung über den Einfluß von Alkohol auf die Stimme gelangte in London dieser Tage in einer Versammlung des Vereins für das Studium und die Heilung von Trunksucht zur Verlesung. Der Vortragende Dr. Lennox Browne, belegte seine Angaben mit den Aussagen von 380 Sängern. Von dieser Anzahl beanspruchten 101 oder 26 2/3 Percent, darunter einige der hervorragendsten Sänger in Kathedralen und königlichen Kapellen, gänzliche Enthaltensamkeit von alkoholhaltigen Getränken. Von den verbleibenden 279 nahmen 65 oder 23 2/3 Percent dergleichen nur bei ihren Mahlzeiten, und eine gleiche Anzahl nur am Ende des Tages, 26 oder 9 3/4 Percent nur beim Abendessen, 47 oder 15 3/4 Percent bei Mahlzeiten am Schluß des Tages, und die übrigen 66 oder 22 2/3 Percent zu allen Zeiten, je nach Gelegenheit und Laune. Anlangend den Genuß herausfordernder Getränke als Hilfsmittel vor oder während des Gebrauchs der Stimme, so sagten 75 Percent, daß sie dies niemals, und 20 Percent, daß sie es mehr oder weniger gewohnheitsmäßig thäten. Dr. Browne's Meinung war im Allgemeinen gegen den Gebrauch von Alkohol. Da bliebe dann für die Cantoras, die bekanntlich die humores sehr lieben, nur das Wasser übrig!

— (Ein hundertjähriger Professor.) Der ausgezeichnete französische Chemiker Chevreul, der sich der „Senior der Studierenden Frankreichs“ nennt, trat vor wenigen Tagen in sein hunderttes Lebensjahr. Zu Ehren des Jubilars veranstalteten die Pariser Studenten eine solenne Kundgebung. Sie sammelten sich vor der Sorbonne und zogen gruppenweise — die Polizeipräfectur hatte einen geordneten langen Zug verboten — nach dem Jardin des Plantes, wo der Kreis im naturwissenschaftlichen Museum seine Amtswohnung hat. Dort überrückten zwanzig Delegirte aller Facultäten und wissenschaftlichen Anstalten dem Jubilar eine Adresse mit den Namen der Manifestanten, und als Symbol seines rühmlichen Alters einen Eichenzweig, wie denn auch alle Theilnehmer Eichenblätter im Knopfloch trugen. Bei dieser Gelegenheit macht „Figaro“ einen ganz niedlichen Scherz. Ein Baron v. W., der immer mit seinen zahlreichen Freunden aus der Gelehrtenwelt verkehrt, wird von einem Bekannten gefragt: „Kennen Sie Chevreul, Herr Baron?“ „Nein, ihn selbst nicht, aber mit — seinem Vater war ich sehr gut befreundet.“

— (Ein Pistolenduell in Paris.) Ueber ein vor wenigen Tagen in Paris stattgehabtes Pistolenduell zwischen dem General Loizillon und dem Spanier Alfonso de Almadama wird von dort geschrieben: Der spanische Rebemann hatte den alten Haudegen geohrfeigt und zwar im Cirque Molier, jener hochparisochristlichen Liebhaber-Kennbahn, deren Besitzer ein eleganter Vertreter der Jeunesse dorée ist, und dem Herzog von Caroufoucauld als Clown, ein Duc de Morny als — Ballettmeister auftritt. Hier wurde der Circaffiergeneral von dem Gommeux öffentlich in's Gesicht geschlagen, weil er denselben, der sich auf dem ersten Rang der Speerreihe etwas allzu breit machte, in

bringlicher Weise gebeten hatte, den hinter ihm sitzenden Damen nicht ganz die Aussicht zu verperren. Der Zweikampf, als unausbleibliche Folge dieses Auftritts, fand auf 25 Schritte Entfernung und unter der Bedingung einmaligen Kugelwechsels statt. Der Herzog von Morny ließ die Waffen. Die Gegner trafen sich am Neujahrs morgen um 10 Uhr. Einige Minuten später hatte die Atmosphäre zwei Böher mehr und Alles war wieder gut.

— (Das unglückliche Flötenspiel.) Aus Marseille wird gemeldet: Auf der Anklagebank sitzt ein ungeschickter dreißigjähriger Mann, der sich Marin nennt und sich für einen berühmten Flötenspieler ausgibt. Marin ist angeklagt, bei einem Instrumentenhändler der Stadt eine Flöte entwendet zu haben. Vom Präsidenten aufgefordert, zu sagen, welches Motiv ihn zu der verbrecherischen That getrieben, meint Marin: „Mein eigenes Instrument war mir auf der Reise abhanden gekommen, und ich wollte hier ein Concert geben.“ „Wenn dem so ist“, erwidert der Präsident, indem er dem Angeklagten grazios eine Flöte überreicht, „wäre der Gerichtshof Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns eines Ihrer Virtuositäten zum Beuten geben wollten.“ Der Angeklagte setzt beherzt die Flöte an den Mund, allein die Töne, die er ihr entlockt, sind derart, daß sich Gerichtshof und Auditorium die Ohren verstopfen. Marin, der moderne Oppheus, wird zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Derselbe geht ab und meint erbittert: „Ich kann doch Flötenspielen, ich habe früher nie Kampenflöte gehabt.“

— (Auch ein Bauer.) Amerikanische Blätter erzählen folgende Geschichte als Nachtrag zu den vorjährigen Jubiläumsgedächtnissen in Moskau: Der Czar suchte nach den ermindeben F. stichtelien eine kleine Erholung und machte deshalb in Genuß über — unerkannt zu bleiben — mit seinem getreuesten Adjutanten eine Promenade vor die Stadt, auf welcher er sich sehr melancholisch über das zukünftige Schicksal Rußlands aus sprach. Da sich Beide auf freiem Felde befanden, erlickte der Kaiser einen Bauern, der in gebückter Stellung den Acker zu bearbeiten schien. „Dort ist die ganze Zukunft Rußlands“, sagte der Kaiser, auf den Bauern deutend. „Sage mir, mein Freund“, fügte er, sich dem Bauern nähernd, hinzu, „liebst Du den Caren?“ „Ja Sire!“ Der Kaiser erschrak, da er sich erkannt sah. „Du liebst mich also?“ fuhr er fort, „und weshalb liebst Du mich?“ „Sire, weil Sie der größte aller Monarchen sind!“ „Ist die Erde hier fruchtbar?“ fragte der Czar weiter. „Das weiß ich nicht, Sire!“ Du weißt es nicht und doch bebaut Du diesen Acker?“ „Durchaus nicht, Sire; ich bin nicht aus dieser Gegend!“ „Und woher bist Du?“ „Aus Petersburg, Sire. Ganz ebenso wie die übrigen Bauern, denen Ew. Majestät auf dem Wege vom Krenl bis hierher begegnet sind, wage ich auf Ew. Majestät Sicherheit und Leben, denn — ich gehöre zur Petersburger Geheimpolizei!“ Auf den jungen Caren soll dieser Vorfall einen recht trüben Eindruck hervorgebracht haben; die mediansante Hofgesellschaft Petersburgs nennt aber noch heute einen Abenteuerer oder Glücksritter, der sich für etwas Anderes ausgibt, den „Bauer des Carens.“

— (Generals.) „Ein armer Handlungs-Reisender bittet um eine kleine Reise-Unterstützung.“ — „Nieder Freund, ich habe heute fallirt — aber, Herr Buchhalter, notiren Sie für ihn zehn Gulden in die Gläubigermasse!“

— (Net woher?) „Namentlich müßt Ihr nicht aus der Schule schwagen, liebe Kinder!“ — „Net woher, aber in der Schual' berket mir's scho?“

— (Ein Arzt probirt an sich selbst.) Herr Dr. med. Beyer in Limberg (Nied.-Oesterreich) schreibt über einen Versuch mit Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen: „Die Schweizerpillen (erhältlich in den ungar. Apotheken), welche Sie mir zur Probe gesandt, habe ich an mir selbst zu Versuchen gebraucht und für sehr gut befunden.“

Original-Telegramm.

**Budapest, 13. Januar.** (Ung. T.-C.-B.) Ihre Majestäten der Königin und die Königin über sandten durch den Oberhofmeister Kopsa ihre Glückwünsche dem Ministerpräsidenten und seiner Gemahlin anlässlich der Verlobung ihrer Tochter. — Erzherzog Josef und Prinz Koburg sammt Gemahlin sprachen persönlich ihre Glückwünsche aus; aus demselben Anlasse beglückwünschte der Club der liberalen Partei den Ministerpräsidenten, welcher thranenvollen Auges die Hand aufs Herz legte und vor Rührung nicht zu antworten vermochte.

Marktbericht.

Hermannstadt, 13. Januar. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 4.80, Holzkorn, besser fl. 4.40, mittlerer fl. 4.—, minderer fl. 3.60, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.50, minderer fl. 3.20, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Hafer, besser fl. 2.40, mittlerer fl. 2.10, minderer fl. 1.80, Futtermehl fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.90, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weißpohlmehl fl. 10.—, Schwarzpohlmehl fl. 7.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Linen fr. 14, Fiolen fr. 8, Stiele fr. 12, Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Drenholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.75, Kerzen, per 100 64 kr., Seife 40 kr., Rindfleisch 44 kr., in der Miltzmarkt 46 kr.

Fremden-Liste

Hotel Neubirrer. H. Klein, Grundbesitzer, von Ritzge; R. Hoenitz, Fabrikant, von Leipzig; J. Dionis, Kaufmann, von Bukarest; J. Popescu, Kaufmann, von Rumänien; C. Pfefferkorn, Kaufmann, von Dalmiz.

Hotel Kömischer Kaiser. M. Bergl, Fuchs, Lehrer; F. Schönbrunn, E. Kohn, Kaufleute, von Klausenburg; M. Wergl, Kaufmann, von Maros-Basarhely; F. Pintur, Kaufmann, von Götz.

Mediascher Hof. A. Fischern, Major, von Delat; M. Pirich, Bäcker, von Prejaca.

Hotel Habermann. J. Clausa, Deconom, von Boizg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente 6%	122.75	Ungarische Prämien-Lose	116.50
Ung. Goldrente 4%	96.25	Ungarische Prämien-Lose	118.50
Ung. Papierrente	92.30	Ungarische Staatsanleihe in Silber	83.—
Ung. Eisenbahn-Anleihe	146.25	Ungarische Staatsanleihe in Silber	83.90
Ung. Odb. I. Emission St.-Oblig.	98.—	Ungarische Staatsanleihe in Silber	105.80
Ung. Odb. II.	120.50	Ungarische Staatsanleihe in Silber	137.—
Ung. Odb. III.	105.50	Ungarische Staatsanleihe in Silber	865.—
Ung. Odb. IV.	101.50	Ungarische Staatsanleihe in Silber	308.25
Ung. Odb. V.	101.25	Ungarische Staatsanleihe in Silber	295.80
Ung. Odb. VI.	101.25	Ungarische Staatsanleihe in Silber	—
Ung. Odb. VII.	100.—	Ungarische Staatsanleihe in Silber	5.76
Ung. Odb. VIII.	101.—	Ungarische Staatsanleihe in Silber	9.79
Ung. Odb. IX.	100.—	Ungarische Staatsanleihe in Silber	60.30
Ung. Odb. X.	98.75	Ungarische Staatsanleihe in Silber	123.85

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente	123.30	Ungarische Prämien-Lose	116.25
4percentige Goldrente	96.35	Ungarische Prämien-Lose	118.30
5percentige Papierrente	92.45	Ungarische Staatsanleihe in Silber	83.10
Ung. Eisenbahn-Anleihe	146.30	Ungarische Staatsanleihe in Silber	83.95
Ung. Odb. I. Emission St.-Oblig.	98.30	Ungarische Staatsanleihe in Silber	105.50
Ung. Odb. II.	121.—	Ungarische Staatsanleihe in Silber	137.—
Ung. Odb. III.	105.80	Ungarische Staatsanleihe in Silber	864.—
Ung. Odb. IV.	101.70	Ungarische Staatsanleihe in Silber	308.—
Ung. Odb. V.	101.10	Ungarische Staatsanleihe in Silber	290.80
Ung. Odb. VI.	101.—	Ungarische Staatsanleihe in Silber	5.80
Ung. Odb. VII.	100.25	Ungarische Staatsanleihe in Silber	9.79
Ung. Odb. VIII.	101.25	Ungarische Staatsanleihe in Silber	60.40
Ung. Odb. IX.	100.—	Ungarische Staatsanleihe in Silber	123.80
Ung. Odb. X.	98.75	Ungarische Staatsanleihe in Silber	98.25

